

Prof. Dr. Martin Lechner

Über das Zukunftsbild aus jugendpastoraler Sicht

Statement bei der Auftaktveranstaltung „Zukunftsbild & Jugend“
am 24. April 2015 in der Akademie Schwerte

Anrede!

Sie haben mich eingeladen, einen Beitrag zur Aneignung des Zukunftsbildes zu leisten. Dieses Verständnis vorausgesetzt, möchte ich das vorliegende „Zukunftsbild“ unter zwei Aspekten beleuchten:

- Erstens möchte ich Ihnen meine Beurteilungskriterien darlegen;
- Zweitens werde ich dann mit diesen das Zukunftsbild beurteilen und kommentieren;
- Drittens will ich potentielle Synergien zwischen der kirchlichen Jugendarbeit und den vier „pastoralen Prioritäten“ (Handlungsfelder) herausarbeiten..

1. Pastoraltheologische Würdigung

Zunächst möchte ich nicht versäumen, allen an der Erstellung des Zukunftsbildes Beteiligten meinen großen Respekt für die mehrjährige Arbeit und das Produkt bekunden. Inhaltlich atmet das Dokument eine solide Theologie, die auf dem Fundament des II. Vatikanischen Konzils steht. Warum?

- *Erstens:* Das Zukunftsbild ist spirituell – konkreter: biblisch – fundiert. Es denkt ganz und gar von Gott her, der uns *zuerst* mit seiner Liebe beschenkt hat und uns daher berufen hat, diese Liebe Gottes im Hier und Heute zu bezeugen. Diese Konstruktion vom „Primat der Gnade“ (EG 112) durchzieht das ganze Dokument und bewahrt es davor, ein nur selbstmächtiger, weltlicher Planungsprozess zu sein und so „seine Frische“ und den „Duft des Evangeliums“ (E 39) zu verlieren. Denn Kirche wird nicht gemacht. Sie wächst aus der Begegnung mit dem lebendigen Christus, die sich auch heute im Wort der Schrift, im Sakrament (bes.

der Eucharistie), in der Hilfe für Arme und in der Gemeinschaft der Glaubenden ereignet. So stimmt der Satz auf S. 18: „Die Rede von Chancen bzw. vom Aufbruch der Kirche wird jedoch nur dann eine positive Resonanz finden, wenn sich alle Verantwortlichen und Handelnden in der Kirche neu Gott und seiner Treue anvertrauen.“ (S. 18) Gewiss eine fundamentale Aufgabe auch für die kirchliche Jugendarbeit!

- *Zweitens:* Das Zukunftsbild sieht – in theologischer Perspektive – die Kirche nicht als Ziel, sondern als Mittel für die Verkündigung der Frohen Botschaft von der universalen und voraussetzungslosen Liebe Gottes. Unter Rückgriff auf das Konzil wird die Kirche als „Sakrament“ (LG 1) bzw. als „universales Heilssakrament“ (LG 45) bezeichnet, also in die Kategorie des Mittels, nicht des Ziels eingeordnet. So heißt es im Zukunftsbild konsequenterweise: „Die Kirche von Paderborn will den Zuspruch der Liebe Gottes und seine Treue und Nähe zu allen Geschöpfen bezeugen und einladend vorleben.“ Sie will „Zeichen und Werkzeug sein für **die Liebe Gottes zu allen Menschen**.“ (S. 31). Auch dies ist eine basale Ziel- und Wesensbestimmung für alles, was in der kirchlichen Jugendarbeit geschieht!
- *Drittens:* Diese grundlegende Aufgabe begründet das Zukunftsbild mit der Berufung aller Menschen zum Leben und speziell der Christen zum Apostolat. „Zeichen und Werkzeug der Liebe Gottes“ zu sein, das macht nämlich den Unterschied zu einem säkularen Unternehmen. Kirchlicher Dienst ist – bei aller Profanität im täglichen Alltag – doch qualitativ etwas anderes als ein profaner Beruf. Wir sind keine „Macher“ und Manager, sondern Zeugen und Diener einer Botschaft, die wir empfangen und zu tradieren haben. Wir *stellen* diese Botschaft nicht *her*, wir haben sie nur *darzustellen*! Dieses Bewusstsein sollte jeden Mitarbeiter/jede Mitarbeiterin einerseits bescheiden vor dieser großen Aufgabe machen,

andererseits aber auch froh darin, für die Sache Gottes – das Evangelium – hier und heute arbeiten zu dürfen (vgl. P. Franziskus, *Freude des Evangeliums!*!).

- *Viertens*: Hinsichtlich der heute brisanten Frage nach der künftigen kirchlichen Organisationsstruktur positioniert sich das Erzbistum Paderborn – ganz im Sinne moderner Pastoraltheologie – als „Netzwerk im pastoralen Raum“. Es erklärt in der Konsequenz die „Vielgestaltigkeit“ (Pluralität), die „Kommunikation und Partizipation“, das „Entscheiden und Führen“ sowie das „Miteinander von Laien und Priestern“ zu künftigen Schlüsselthemen der Pastoral. Und es formuliert Nachrangigkeiten und Vorrangigkeiten, sprich Optionen, an deren Konkretisierung künftig alle Sozialformen kirchlichen Lebens und Handelns mitwirken sollen. Damit ist deutlich: Die Kirche von Paderborn will sich nicht von der Zahl der noch vorhandenen Priester her entwerfen, sondern von den Charismen der Christen sowie von den Lebensthemen der Menschen her, die dort leben und der Pastoral Konzept und Gestalt geben.“ (S. 80). Das ist eine wirklich innovative Antwort!

2. Kritische Anfragen

Aus meiner Sicht gibt es im Zukunftsbild zwei gravierende Defizite. Das erste ist der Evangelisierungsbegriff, das zweite die fehlende pastoraltheologische Würdigung der Sozialberufe im kirchlichen Dienst.

- *Evangelisierung*: Der Begriff der *(Neu-)Evangelisierung* ist derzeit wieder in aller Munde, leider aber meist sehr spirituell und katechetisch verengt. So auch im Zukunftsbild! Papst Franziskus hingegen hat eine ganz andere Vorstellung von Evangelisierung – die von Papst Pauls VI. Apostolischem Schreiben *Evangelii nuntianti* (1975) – zum programmatischen Schwerpunkt seines Pontifikats gemacht hat. Er ruft alle Teile der Kirche auf, „weniger um sich selbst als um die Menschen und die

Welt besorgt zu sein“ (vgl. EG 49), an einer „Kirche mit offenen Türen“ mitzubauen, „die Distanzen (zu den Menschen) zu verkürzen“ und an „die existentiellen Ränder“ zu gehen (EG 24). Er wünscht, dass die Christen „den Geruch der Schafe“ haben, auf deren Stimme hören und „aus sich selbst herausgehen, um das Wohl aller zu suchen.“ (EG 39). Papst Franziskus betont ferner, dass die Evangelisierung eine Aufgabe *aller* Christen ist. Sie sollen „das Ferment Gottes inmitten der Menschheit“ sein (EG 114). Die Evangelisierung betrifft „*jeden* Menschen und den *ganzen* Menschen“ – also alle Dimensionen des menschlichen Daseins (EG 182). Nicht umsonst widmet der Papst der sozialen Dimension der Evangelisierung insgesamt 50 Seiten, d.i. $\frac{1}{4}$ des Apostolischen Schreibens. Damit wird deutlich: Evangelisierung ist ein vielschichtiger und dynamischer Prozess, dessen Ziel der Aufbau einer Kultur des Lebens, der Liebe und Gerechtigkeit in der Welt ist. Im *Zukunftsbild* hingegen bezeichnet Evangelisierung nur einen Teil dieses Prozesses, nämlich die Glaubensvertiefung aller Getauften, um ihre Auskunftsfähigkeit über ihren Glauben zu stärken (S. 88). Das ist im Kern die Aufgabe der Katechese, die – so wichtig sie auch ist – aber nur einen Teilaspekt des Evangelisierungsprozesses darstellt. Mehr noch: Evangelisierung ist nicht bloß – wie dies der Abschnitt 53.1. explizit formuliert – ein „Handlungsfeld“ der Pastoral, sie ist die „Gnade und eigentliche Berufung der Kirche, ihre Identität“ (EN 14). Evangelisierung ist ein anderes Wort für ihre Mission, für ihre Pastoral. Diesbezüglich gibt es m.E. im *Zukunftsbild* Nachbesserungsbedarf, vor allem auch deswegen, weil man in einem weiten Evangelisierungsbegriff auch die Tätigkeit der Sozialberufe hineinbuchstabieren kann. **(SB)**

- *Sozialberufe*: Da in der kirchlichen Jugendarbeit vornehmlich Fachkräfte aus der Sozialen Arbeit tätig sind, habe ich das *Zukunftsbild* auch danach beurteilt, ob und wie diese sozialen Berufe erwähnt und gewürdigt

werden. Nur an zwei Stellen – und zwar im Kontext von Professionalität im beruflichen Handeln (67) und im Handlungsfeld 4 „Diakonisch“ handeln ist *verschlüsselt* von ihnen die Rede: einmal von „Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in Schulen, Einrichtungen, Verbänden und Verwaltung“ (67) und das andere Mal im Kontext der diakonischen Fortbildung „für Haupt- und Ehrenamtliche in den Pastoralen Räumen“ (S- 95). Während Priester, Diakone und Gemeindereferenten/-innen immer wieder explizit erwähnt werden, bleiben die Erzieherinnen und Sozialarbeiter- und pädagogen/-innen außen vor. Mit erscheint dies als großer Mangel, *zum einen*, weil das Zukunftsbild ja sich ausdrücklich dafür ausspricht, „die christliche Identität und das kirchliche Profil diakonischen Handelns zu stärken und umgekehrt das diakonische Profil der Pastoral zu vertiefen.“ (S. 94) Zum anderen, weil ich Sozialberufe und Pastoralberufe für zwei „zwei andersartige Geschwister“¹ erachte, die aber beide für die gleiche Mission – die Mission Jesu – arbeiten, „der gekommen ist, um zu suchen und zu retten, was verloren war“. (Jo 3,17). Eine explizite pastoraltheologische Würdigung der Tätigkeit von Sozialberufen – etwa mit Hilfe von P. Benedikts Schreiben „Deus Caritas est“ – wäre also ein wichtiger Aspekt, der im Prozess der Aneignung des Zukunftsbildes durch die Jugendarbeit erarbeitet werden müsste. (SB)

3. Jugendarbeit und Handlungsfelder

Lassen Sie mich abschließend eher thesenhaft einige Hinweise geben, wie die Kirchliche Jugendarbeit an den vier Handlungsfeldern des Kapitels 5 auf *spezifische Weise* partizipieren kann.

Zuerst ein grundlegender Aspekt, den ich mit folgendem Schaubild (SB) darlegen möchte: Die Kirchliche Jugendarbeit – also organisierte Jugendar-

¹ Vgl. M. Lechner, Pastoralen und soziale Berufe in der Kirche – zwei andersartige Geschwister. In: Unser Weg (Uwe). Das BDKJ-Journal im Bistum Mainz 60(2014)3, S. 4-7.

beit in pastoralen Räumen (früher Pfarrjugend), Jugendverbandsarbeit, Jugendbildungstätten, Jugendfreizeitstätten – ist eine Sozialform von Kirche. Sozialformen sind nach Auskunft der Soziologie „Vehikel mit bestimmten eingebauten Stärken“. In diesem Sinn drängt sich die Frage auf, was denn die eingebauten Stärken sind, mit denen die Jugendarbeit an den vier Optionen mitwirken kann.

3.1 Evangelisierung – Lernen aus der Taufberufung zu leben: Wie eben ausgeführt, ist der Begriff Evangelisierung im Zukunftsbild sachlich auf Katechese verkürzt, aber das Anliegen ist durchaus plausibel. Wenn man statt Katechese den Begriff „Glaubensbildung“ einführt, dann kann auch die Jugendarbeit daran partizipieren. Ihre spezifische Stärke besteht darin, junge Menschen in Kontakt mit Orten, Gemeinschaften und Personen zu bringen, die vom christlichen Glauben geprägt sind. Der methodologische Kern des Würzburger Synodenbeschlusses – das „Personale Angebot“ – meint genau diese Qualität kirchlicher Jugendarbeit. Ihre ganze Arbeit und somit auch die der Glaubensbildung beruht grundsätzlich auf Freiwilligkeit, sie geht vom Subjekt aus, somit auch vom subjektiven Glauben Jugendlicher (der weiter reicht als ihre Kirchlichkeit!). In der Jugendarbeit lernt man Leben und Glauben an biographischen Modellen, im aktiven Tun (Projekte, Volontariat), durch prägende Erlebnisse bei Events, durch das Leben in gemeinschaftlichen Bezügen. Andere Orte des Glaubenslernens – etwa die Schule oder die Gemeindekatechese – sind dazu komplementär.

3.2 Ehrenamt – Engagement aus Berufung: Es hieße Eulen nach Athen tragen, im Paderborn über Ehrenamtliches Engagement zu sprechen. Das Bischöfliche Jugendamt hat hier seit vielen, vielen Jahren solide Arbeit geleistet und auch bundesweit durch die Werkhilfen zur Ehrenamtlichen Tätigkeit Beachtung erlangt. Insofern kann ich hier nur auf

die Disseration von Hans Hobelsberger „Jugendpastoral des Engagements“ (2006) verweisen, der aufgezeigt hat, dass ehrenamtliches Engagement die spezifische Stärke kirchlicher Jugendarbeit darstellt: zum einen in seiner Bezogenheit auf den Sozialraum und zum anderen in seiner Wirkung auf die Subjektwerdung junger Menschen durch Prozesse der Partizipation und Anerkennung (S. 308). Engagement in der kirchlichen Jugendarbeit sei – so Hobelsberger – „verdanktes Engagement“, „bezeugendes Engagement“, „optionales Engagement“ und in allem „Mitarbeit an der Vergegenwärtigung des Reiches Gottes“. Wenn das nicht in Ihr Zukunftsbild passt?!

3.3 Missionarisch Kirche sein – Pastorale Orte und Gelegenheiten: Das Zukunftsbild fordert alle Beteiligten dazu auf, neben den Pfarreien weitere „Orte und Gelegenheiten“ zu entwickeln, wo Menschen ihren Glauben vertiefen, zum Glauben an Gott finden oder Gemeinschaft im Glauben erleben können. An diesem Punkt kann sich die kirchliche Jugendarbeit bestens einklinken, gerade wenn sie auf der Theorie sozial-räumlicher Jugendarbeit basiert. In diesem Ansatz spielen Orte, Gelegenheiten und Personen eine zentrale Rolle. Orte und Personen haben Themen. Sie bieten Gelegenheiten, vielfältige Arrangements – auch in religiöser Hinsicht, die junge Menschen zur Aneignung anregen. Ob diese Orte der Jugendarbeit aber missionarisch sind, entscheidet sich weniger an der expliziten Rede von Gott oder ihrer Effizienz für die Berufepastoral, sondern an ihrem absichtslosen Dienst für das Leben junger Menschen. Mission heißt ja „Einladung zum Leben“ (J. Moltmann). Wenn die kirchlichen Jugendarbeit von Jugendlichen als so etwas wie ein „Restaurant“ erfahren wird, als Ort, „wo Platz ist für jeden mit seinem mühsamen Leben“ (EG 47) und wo gute Kost geboten wird, dann ist die Jugendarbeit missionarisch.

3.4 Caritas und Weltverantwortung – Diakonisch Handeln: Das Zukunftsbild gibt vor, künftig die Vernetzung der bestehenden diakonischen Einrichtungen, Verbände, Vereine und Initiativen mit den pastoralen Räumen zu fördern. Hier ist die kirchliche Jugendarbeit mitzudenken. Sie definiert sich seit der Synode ja als Diakonie. Dieser Begriff bezeichnet zum einen ein diakonisches Handlungsfeld - wie es gewiss die Jugendfreizeitstätten mit ihrem hohen jugendsozialarbeiterischen Anteil sind; Er meint zum anderen ein diakonisches Vorzeichen, eine „durchgängige und konstitutive Signatur“ allen Tuns in der kirchlichen Jugendarbeit: nämlich den „geschäftsinteresselosen“, „selbstlosen“, nicht verzweckenden Dienst an *allen* Jugendlichen und an der Jugend der Kirche („selbstloser Dienst an der Subjektwerdung junger Menschen“ – Synode 1975), aber auch den gemeinsamen Einsatz für menschenwürdige Verhältnisse. Diese Stärke der Jugendarbeit besteht gerade darin, dass die in ihr tätigen jungen Menschen mit ihrer unverbrauchten Sicht auf die Welt und ihrem innovativen Geist auf Dinge hinweisen, die Erwachsene gar zu leicht übersehen. Mit Ihrer „prophetischen Kraft“ und dem „apostolischen Potential“ kann sich die kirchliche Jugendarbeit in diesen vierte Option bestens einbringen.

Das sind meine Anmerkungen und Anregungen zum Zukunftsbild. Ich hoffe, dass ich damit einen Beitrag zur ihrer Ermutigung leisten konnte, das Zukunftsbild ihres Bistum nicht als ein starres, „vollendetes Bild“ zu sehen, sondern das viele Ansatzpunkte hat, um es zu adaptieren, es zu ergänzen und es mit ihren *spezifischen Stärken* zu verlebendigen.

© Benediktbeuern, 21.04.2015/
Prof. Dr. Martin Lechner